

ROBERT OBSIEGER

Von IGNAZ SCHLOSSER

Österreich tritt — genauso wie andere Kulturbereiche — nur in weiten Zwischenräumen führend in die Geschichte der Keramik ein.

Am Ende des Mittelalters beginnt, besonders in Oberösterreich und Salzburg, eine Blütezeit der Hafnerkeramik, die bis weit ins 17. Jahrhundert hinein andauert. Wenn sich auch nur wenig Gefäßkeramik erhalten hat, so zeugen doch zahlreiche Kachelöfen und Kacheln von der Bilder- und Erzählerfreudigkeit sowie von der Freude an bunten Glasuren bei den Hafnern dieser Zeit. Weite Gebiete Österreichs wurden entweder direkt mit den Erzeugnissen der alpenländischen Hafnerwerkstätten beliefert oder wandernde Gesellen vermittelten das Erlernte und Geschaute in alle Nachbargebiete.

Von der Blütezeit der Fayence, die thematisch in jenen Ländern, die ostindische Handelsgesellschaften besaßen, unter dem Einfluß des ostasiatischen Porzellans stand, erreicht Österreich selbst in den Traditionsgebieten der Keramik nur ein leichter Wellenschlag.

Dagegen erlebt Österreich eine zweite Blütezeit der Keramik in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, und zwar in Wien. Hier gründet 1718 DuPaquier seine privilegierte Porzellanmanufaktur; eine Manufaktur, die in den rund fünfundsiebzig Jahren ihres Bestandes in materieller Hinsicht stets notleidend war, die aber in künstlerischer Hinsicht ein Produktionsprogramm aufzuweisen hat, an das nicht so leicht eine andere Manufaktur heranreicht. Es handelt sich in Wien weniger um große, reich ausgestattete Service, als um eine Vielfalt von Gefäßformen ansprechendster Art für die verschiedenartigsten Zwecke. (In der für die Wiener Manufaktur so erfolgreichen Sorgenthal-Zeit bedeutet die Gefäßform fast nichts, der malerische Dekor dagegen alles.)

In den Pausenzeiten, eine lange tritt nach der Mitte des 18. Jahrhunderts für Österreich ein, schläft die keramische Produktion natürlich nicht völlig ein, aber sie führt kein Eigenleben, sie

lebt von besseren oder schlechteren fremden Vorbildern oder in ländlichen Gebieten von der laufenden Produktion traditionell bewährter Gefäßtypen.

Die mageren keramischen Jahre, die auf die DuPaquier'sche Porzellanmanufaktur folgen, dauern in Österreich recht lange — sie sind aber nebenbei gesagt in anderen Ländern auch nicht viel fetter. Aus der Blütezeit der Hafnerkeramik sind uns Namen von Meistern wohl überliefert, doch gelingt es kaum, bestimmte Werke mit bestimmten Namen in Verbindung zu bringen. In der Wiener Porzellanmanufaktur der DuPaquier-Zeit handelt es sich um die Leistungen einer Werkstatt, deren Mitglieder uns unbekannt geblieben sind, da sich über diesen Betrieb keinerlei Akten erhalten haben; und selbst wenn sich Akten erhalten hätten, müßte nicht notwendigerweise daraus hervorgehen, welchem Meister wir die einfachen und kapriziösen Gefäßformen zu verdanken haben.

Die Zeiten der Wiener Werkstatt, die für manche Teile des Kunstgewerbes so ergiebig waren, blieben für die Keramik recht unfruchtbar. Porzellanmanufaktur stand in Wien keine zur Verfügung, und was hatten Töpferwaren schon zu bestellen zwischen Gold, Silber, Elfenbein, Seide und Edelhölzern.

Aber inzwischen wächst ein Mann heran, der in seinen Lehrjahren alles kennenlernt und kennenzulernen trachtet, was es über die Kunst und Technik der Keramik kennenzulernen gibt. Inzwischen lernt das Abendland immer mehr die Jahrhunderte alte keramische Produktion Chinas kennen und schätzen. Der Mann nimmt auf seinem Bildungsgang alles in sich auf, was ihm an keramischer Schönheit begegnet, von der schlichten Einfachheit und Zweckmäßigkeit traditioneller Gefäßformen bis zu den Feinheiten chinesischer Form- und Glasurkünste, von den Brennschwierigkeiten keramischer Großplastiken bis zu den Eingeweiden eines gut funktionierenden Kachelofens. Ein keramischer Großbetrieb gibt ihm die Möglichkeit, sein Wissen und Können an jüngere Kräfte weiterzugeben und schließlich beauftragt ihn

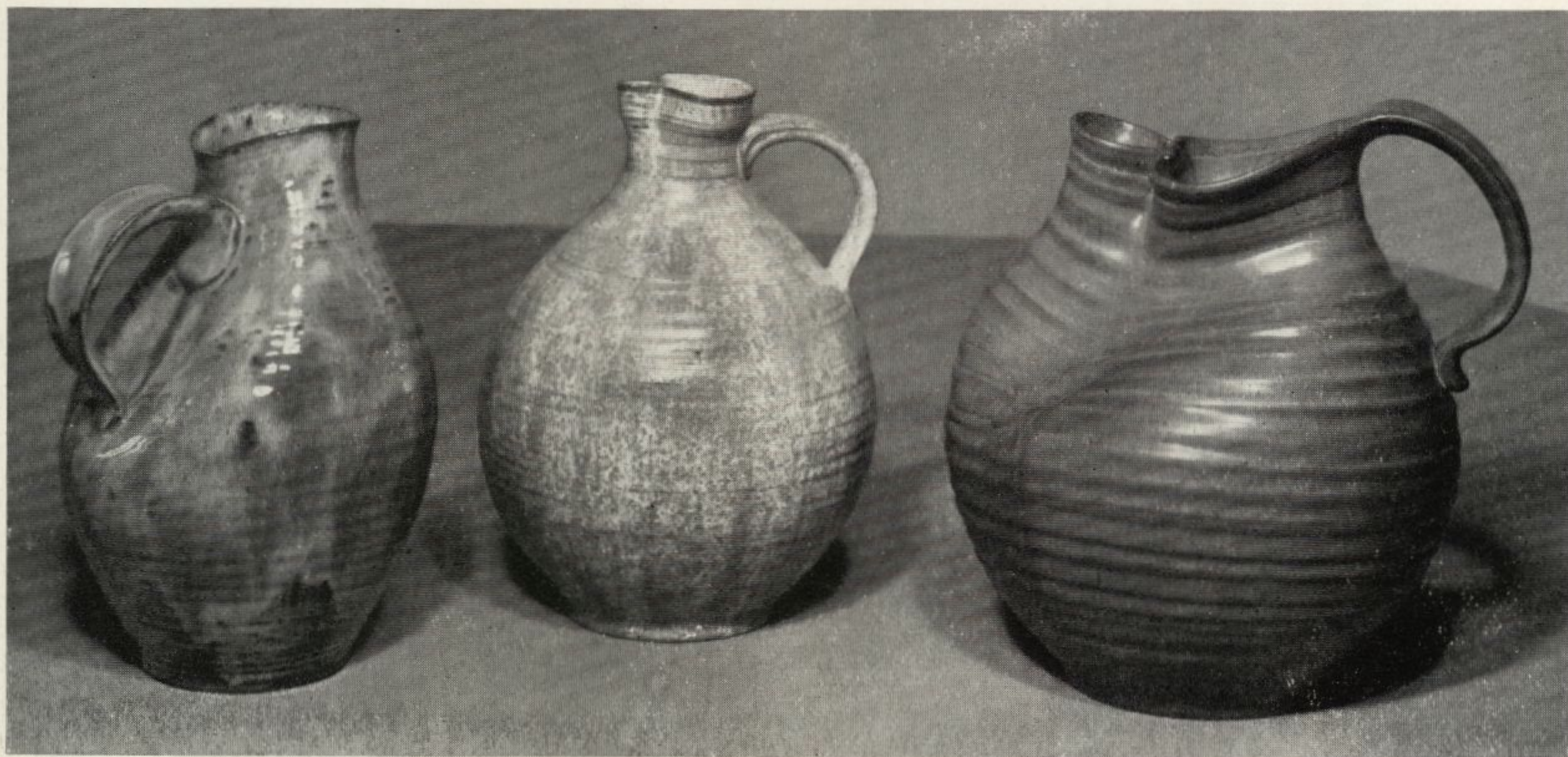


Abb. 1: Robert Obsieger, Krüge mit verschiedenartigen Glasuren.

Österreichisches Museum für angewandte Kunst